

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 35 (1962)

Heft: 3

Artikel: Landesherrliche Burg in Württemberg

Autor: W.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ringgeschützrohr, 15. Jahrhundert Anfang; aus Schloß Colom-bier NE

Altarstein aus der Burgkapelle auf das Schirmdach, unter dem die «Mauerbrecher» ein Loch in die Schloß-mauer zu brechen versuchten, zu stürzen.

Auf den Mauertürmen standen Bliden und seit 1370 pulvergetriebene Geschütze, um die Belagerungs-maschinen und die Lager der Angreifer zu zerschmet-tern.

H. Sr.

Landesherrliche Burg in Württemberg

Die unabsehbare Flut von Burgenliteratur, welche in den vergangenen fünfzig Jahren den Druckereien entströmt ist, besitzt leider nur zum geringsten Teil wissenschaftlichen Wert. Um so erfreuter nimmt es der seriöse Burgenforscher zur Kenntnis, wenn einmal ein inhaltlich sauberes und zuverlässiges Werk erscheint. Einen solchen Lichtblick stellt die Dissertation von Hans Martin Maurer über die «landesherrliche Burg in Württemberg im 15. und 16. Jahrhundert» dar.

Bereits die zeitliche Abgrenzung des Stoffes muß dem Kenner vielversprechend erscheinen. Ist doch das Burgenwesen während seiner Blütezeit im Hochmittelalter wegen der äußerst spärlichen Quellen kaum zu fassen. Der Weg, den Maurer eingeschlagen hat, indem er die belegmäßig reich dotierte Spätzeit des 15. und 16. Jahrhunderts behandelte, muß als methodisch hervorragend, ja bahnbrechend bezeichnet werden.

Im 15. und 16. Jahrhundert gingen in den meisten Gebieten der heutigen Schweiz die alten Feudalherrschaften in den Territorien der eidgenössischen Orte auf. In der gleichen Zeit wandelte sich der Machtbereich des Hauses Württemberg vom lockeren Feudalstaat zum festgefügtten Landesfürstentum. Diese Entwicklung spiegelt sich in den Burgen wider. Die Zahl der Festen in Württemberg nahm ständig ab. Diejenigen Anlagen, die übrigblieben, wurden entweder zu militärischen Festungen, zu dynastischen Residenzen oder zu Beamensitzen umgewandelt. Diesen Vorgang beleuchtet der Verfasser mit erstaunlicher Vielseitigkeit. Er geht, was methodisch ebenfalls bemerkenswert ist, von der Terminologie aus, indem er die genaue Bedeutung der Wörter «Burg, Veste, Schloß, Burgstall, Burgsitz, Haus, Turm» usw. erklärt. Entschieden wehrt sich Maurer gegen die weitverbreitete

Meinung, eine Burg sei ausschließlich als Wohn- und Wehrbau anzusehen. Er zeigt, daß sie auch Zentrum eines Wirtschaftsbezirkes und einer administrativen Einheit war, daß sie zu repräsentieren hatte, daß Grundbesitz, Jagdrechte, Zolleinnahmen und andere Herrschaftsrechte an sie gebunden waren.

Von großer Bedeutung sind Maurers Ausführungen über die Burg als Wehrbau. Das Aufkommen der Pulverwaffen erforderte eine neuartige Befestigungstechnik. Neugründungen gab es seit dem 15. Jahrhundert mit einer Ausnahme keine mehr. Die Landesherren beschränkten sich darauf, die bestehenden Burgen auszubauen. Seit etwa 1450 konzentrierten sie sich auf wenige starke Festen, die an militärisch wichtigen Punkten lagen. Diese Anlagen wurden nach und nach zu reinen Festungen umgewandelt. Diese Tendenz behielt man auch im 16. Jahrhundert bei. Herzog Ulrich (1534–1550) beschränkte sich auf fünf Berg- und zwei Stadtfestungen.

Als kennzeichnende architektonische Elemente zählt Maurer Geschütztürme, breite ausgemauerte Gräben und Erdaufschüttungen auf. Das Mauerwerk wurde in recht nachlässiger Manier erstellt. Die Baukosten waren beträchtlich, verschlangen sie doch Tausende von Gulden. Die Ausrüstung der Festungen umfaßte neben der notwendigen Munition zahlreiche Kanonen und Handfeuerwaffen. Als persönliche Waffen werden Spieße genannt; die Armbrust scheint ihre Rolle als Fernwaffe im 16. Jahrhundert ausgespielt zu haben. Als Befehlshaber der Festungen amtierten Burgvögte; auffallenderweise stammten diese nur zum Teil aus dem Adel. Zu Friedenszeiten betrug die Besatzungszahl pro Festung etwa ein Dutzend Mann, konnte aber im Kriegsfall auf mehrere hundert gesteigert werden.

Diejenigen Burgen, welche im 16. Jahrhundert zu landesherrlichen Residenzen ausgebaut wurden, verloren ihren Wehrcharakter auch dann nicht, wenn sie vollkommen neu aufgebaut wurden. Der reine Schloßbau ohne Befestigungsanlagen gehört einer späteren Zeit an.

Manche Burgen dienten den landesherrlichen Vögten als Wohn- und Verwaltungssitz. Bedeutende bauliche Umgestaltungen erlebten sie in einem solchen Fall nicht, so wenig wie die Landvogteischlösser in der alten Eidgenossenschaft. Ein letztes Kapitel ist den im 16. Jahrhundert zur Ruine gewordenen Burgen gewidmet.

Als Anhang sind dem Werk Tabellen über Baukosten, Listen von Burgbeamten und zahlreiche ausgezeichnete Karten beigegeben. Auf letzteren läßt sich besonders deutlich ablesen, wie die Zahl der Festen im Laufe der Zeit immer mehr abgenommen hat. Ein Bilderteil, der sorgfältige Auslese verrät, beschließt die ganze Arbeit.

Mit diesem Buch hat ein Historiker von Rang einen wesentlichen Beitrag an die Burgenforschung geleistet. Das Werk enthält nicht nur zahlreiche allgemeingültige Erkenntnisse, sondern auch mannigfaltige, zum Vergleichen anregende Einzelmitteilungen. Besonders reizvoll ist es, zu untersuchen, worin sich die württembergischen Burgen von denjenigen der Schweiz unterscheiden und worin sie mit letzteren übereinstimmen. Maurer hat mit seinem Werk gezeigt, daß ein seriöser Burgenforscher in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen beschlagen sein muß. Schmerzlich kommt einem beim Lesen der Arbeit zum Bewußtsein, in welchem Pfuhl von Dilettantismus und verlogener Romantik die schweizerische Burgenliteratur zum Teil noch steckt. Es ist zu hoffen, daß Maurers Buch

auch bei uns in der Schweiz ein gebührendes Echo finden wird.

Hans Martin Maurer: Die landesherrliche Burg in Württemberg im 15. und 16. Jahrhundert. Erschienen in den «Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, 1. Band. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1958. W. M.

Verbinden Sie Ihren Besuch der Rosenstadt Rapperswil mit einer Besichtigung des Schlosses.

Burgen und Schlösser in der Schweiz

In der bekannten Reihe, Burgen – Schlösser – Herrnsitze, im Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main, ist der 28. Band dieses Jahr herausgegeben worden. Er befaßt sich mit den Burgen und Schlössern in der Schweiz; als Autor zeichnet A. Jaeggli-Leepin. In knappen 132 Seiten über die mittelalterlichen Wehranlagen unseres Landes eine geeignete Übersicht zu geben ist kein leichtes Unterfangen. Um ein umfassendes Werk kann es sich nicht handeln, sondern lediglich um eine Auswahl der besterhaltenen und historisch bedeutenden Wehrbauten.

Die Schweiz, eine der ältesten Demokratien, das muß besonders erwähnt werden, ist eines der bedeutendsten «Burgenländer». Es mutet wie ein Widerspruch an, wenn man in diesem freiheitsliebenden Land heute noch über 2000 Burgstellen kennt. Jaeggli versucht auf 30 Seiten einen Abriß über die Entwicklung unseres Landes von der Zeit der Römer bis ins 19. Jahrhundert zu geben, um dadurch die Zusammenhänge in knappster Form darzulegen, welche zu diesem Burgenreichtum führen mußten. Ein Dynastengeschlecht fehlte mit dem Aussterben der Zähringer in unserem Land. Und doch befand sich das Gebiet der Eidgenossenschaft während des Mittelalters immer und immer wieder im Brennpunkt der großen Politik. Die geographischen Verhältnisse müssen dazu viel beigetragen haben. Die Wasserstraßen und insbesondere die Alpenpässe weckten stets das Interesse der Großen, vor allem in jener Zeit, da der Zug und Drang nach Süden ganz ausgesprochen stark war. Ging zur Zeit der Römer die Tendenz nach Norden an den Rhein und waren dadurch die Pässe wichtig geworden, so kehrte sich das Interesse mit dem Einfall der Germanen nach Süden; die Pässe aber blieben als wichtiges Verbindungselement stets Brennpunkt.

Neben den Burgen, welche als strategische Festungen an den Verkehrsadern errichtet wurden, entstand aber ein noch größerer Teil als Verwaltungszentren, als Sitz von zahlreichen Grafen und Freiherrengeschlechtern. Ihre Stellung und Bedeutung ist noch lange nicht erforscht, wie denn auch die ganze adelige Kultur in unserem Land noch der Klärung bedarf. Neben Einzelarbeiten bestehen lediglich zusammenfassende Werke über einzelne Gebiete. Sie sind meistens nach der Geographie der heutigen Kantone geordnet, etwas, das historisch vollkommen falsch ist.

Jaeggli's Buch gibt einen kleinen Einblick in die verschiedenen Probleme und reizt zur Forschung und

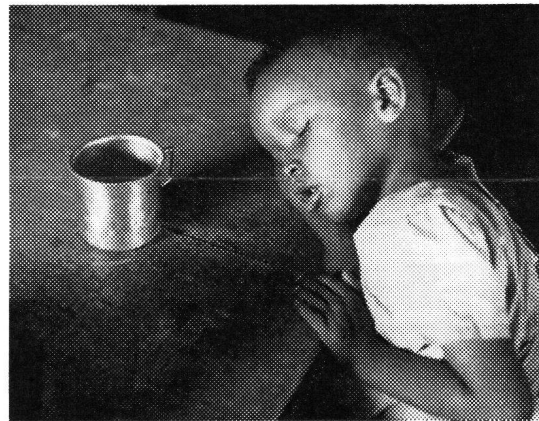
zum Studium weiteren Materials an. 96 Burgen werden berücksichtigt, und schöne historische Darstellungen sind dem Werk beigegeben. Sie stammen zum Teil von den Schweizer Kleinmeistern des 18. und 19. Jahrhunderts, teils vom Stift eines unserer besten Kunsthistoriker der Jahrhundertwende, R. Rahn.

Wir wünschen dem Büchlein einen guten Erfolg, hilft es doch, das Interesse an unseren Burgen, den Zeugen einer vergangenen Kultur, zu wecken. H. Sr.

«Kinder brauchen Hilfe»



Zum erstenmal ist die Arbeit des UNO-Weltkinderhilfswerks (UNICEF) in der Schweiz Gegenstand einer Ausstellung. Der Schweizerische Burgenverein hat für die Zeit von Pfingsten bis Oktober dieser Organisation für diese Ausstellung den großen Saal zur Verfügung gestellt. UNICEF beschränkt sich bei seiner Arbeit nicht auf einen engeren Wirkungskreis, auf ein Land oder auf einen Kontinent; die Hilfstätigkeit erstreckt sich über den ganzen Erdball.



Die Themen der Ausstellung: Hunger, Krankheit und Unwissenheit sind vereinfachend, jedes für sich dargestellt, eine Reihenfolge, welche sich durch alle Teile der Ausstellung wiederholt. In Photos, Beschriftung und einzelnen Gegenständen ist die Schau aufgebaut. Beim Betreten des Raumes sieht sich der Besucher dem Elend gegenübergestellt, einem Elend, von dessen Ausmaß er sich wohl bisher nur schwerlich einen Begriff machen konnte. Es ist das Schicksal eines Großteiles der Kinder in der Welt, von dem hier die Rede ist.

Der Schilderung der Not folgt in der zweiten Abteilung die Darstellung des Werdeganges des UNO-Weltkinderfonds (UNICEF), daran anschließend wird gezeigt, wie sich die Entstehung eines UNICEF-Programms abwickelt und woher die Mittel zur Finanzierung der weltweiten Hilfstätigkeit kommen. Man erfährt auch, daß die Schweiz einen nicht unwesentlichen Anteil an UNICEF hat.

Der größte Teil der Ausstellung ist der praktischen Tätigkeit des UNICEF gewidmet, wobei – dessen waren sich die Veranstalter bewußt – nicht von einer umfassenden Darstellung aller Tätigkeitsgebiete die Rede